

Zeitschrift: Der Sammler : eine gemeinnützige Wochenschrift für Bündten
Herausgeber: Bernhard Otto
Band: 1 (1779)
Heft: 35

Artikel: Gesundheitsregeln für die Viehzucht
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-543914>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

gen werden muß; so bald er ganz helle ist, wird er in ein anders gutes Faß von der Hesse abgezogen, und aufbehalten. Will er in Jahresfrist sich nicht läutern, oder ganz helle werden, so ist wenig Hofnung, daß er es je werde, doch versucht man ihm zu helfen, indem man ihn von seiner ersten Hesse abzieht, und wenn er wieder eine Zeitlang gelegen hat, und nicht helle ist, dieses Abziehen noch ein oder zweimal wiederholet.

U. . . n.



Gesundheitsregeln für die Viehzucht.

Eine gute und sorgfältige Wartung des Viehes ist unstreitig die Seele einer vortheilhaften Viehzucht. Je besser man das Vieh unterhält, je grössere Vortheile wird man einerndten. Ein Bauer der sein Vieh darben läßt, wundert sich ja nicht, wann er sich in Absicht des erwarteten Nutzens in seiner Hofnung betrogen siehet.

Wir Bündner ernähren, so wie an andern Orten, unser Vieh entweder auf der Weide, oder im Stalle. Bei jeder Art muß man gewisse Vorsichtigkeitsregeln brauchen, und ich will einige derselben anführen; nicht als wenn sie guten Landwirthen nicht schon bekannt wären, sondern zur Erinnerung und zum Unterricht anderer.

Man lasse sein Vieh niemals auf die Weide, wann die Luft unrein und mit bösen Dünsten erfüllet, oder auch wenn es zu warm, oder zu kalt ist. Besonders wird ein schon an sich schwächliches Thier hierbei grosser Gefahr ausgesetzt seyn. Ich halte daher die in einigen Gegenden



Gegenden Deutschlands von altem her eingeführte Gewohnheit, die zwar vielen Widersprüchen ausgesetzt ist, das Vieh zur Zeit einer Sonnenfinsterniß nicht auf die Weide zu lassen, für so unrecht nicht. Es ist unstreitig gewiß, daß sich bei der Verfinsternung der Sonne die Dünste in der Luft eben so anhäuffen und sammeln, als Abends bei der Dämmerung, und daß diese Abwechslung der Beschaffenheit der Luft bei einer Finsterniß noch schneller ist. Nun ist jedem Landmann bekannt, daß diese Dünste dem Viehe nicht vortheilhaft sind.

Gesetzt aber die Umstände leiden es oft nicht anders, als daß man sein Vieh, besonders in Herbstzeiten, des Morgens bei einer nebelichten und dicken Luft auf die Weide lassen muß, so glaubt man den zu besorgenden schädlichen Folgen am besten und leichtesten dadurch vorzubauen zu können, daß man dem Viehe etwas trocknes Futter vor dem Austreiben darreichet, damit es nicht ganz nüchtern in die trübe Luft komme und durch Einziehung derselben oder den Genuß des bethaueten Grases sein Blut verderbe.

Da es einem jeden bekannt ist, daß nicht alle Thiere alle Kräuter fressen, sondern dieses diese und jenes eine andere Gattung vorzüglich liebt und sich damit stärket, so erfordert es die Klugheit eines weisen Hausvaters, für eine jede Gattung Vieh die ihr zuträglichsten Weidgänge zu wählen.

Sollte es nicht bei uns ein grosser und für unsere Pferdezucht sehr nachtheiliger Gebrauch seyn, daß man an den meisten Orten nur die sauern und oft morastigen und sumpfbartigen Nieder für die Pferde wählet? Meines Erachtens

Erachtens ist ein kurzes, feines, nicht saures noch geiles, und dabei trocken liegendes Gras das beste für die Pferde. Aber woher kommt diese Gewohnheit? Daher, daß man die Niedichten Felder nicht besser zu gebrauchen weiß? Man findet im S a m m l e r Vorschriften zur Austrocknung der Kieder, die sich auf Erfahrung und Grundsätzen gründen, und ich kann versichern, daß Nachahmungen im Kleinen im Domleschg schon wohl ausgefallen sind.

Das Rindvieh liebt vorzüglich hohes Gras und hasset das morastige. Aber fette Wiesen sind für Schaafe, eben so wie die sumpfsichten tödtendes Gift, besonders bei feuchtem Wetter. Die Schaafe führt man am vortheilhaftesten dahin, wo schon anderes Vieh geweidet hat; es findet immer noch Nahrung genug. Trockne Hügel mit feinem Grase bewachsen, besonders da, wo das sogenannte Schafgras (*Festuca ovina*) wächst, geben die beste Weide für sie ab, und im Herbst auch die Stoppelfelder, wenn das Rindvieh schon darauf gewesen.

Die Ziegen sind gar nicht eckel, sie fressen beinahe alle Kräuter, selbst solche die anderm Vieh höchst nachtheilig wären ohne Schaden. Aber vorzüglich lieben sie die Rinden und Knospen der Gesträuche und man muß bei Abbrechung derselben ihre Geschicklichkeit bewundern. Rasse und fette Weiden können sie eben so wenig vertragen, als die Schaafe, aber auf Hügeln, in Felsen und Klippen, besonders wo es Salzsteine giebt, da sind sie in ihrem Elemente. — Aber darf ich es wohl wagen, unsere Landleute, wenigstens die Bewohner der Thäler zu bitten, die Vortheile und den Nachtheil die und den die Ziegen verursachen genau zu prüfen? Darf ich es ihnen sagen, daß erst ihren Kindern und Kindskindern die eingerissne Gewohnheit



Gewohnheit sehr viele Ziegen zu halten, äusserst nachtheilig seyn wird. Die Beschädigung, die diese Thiere den Wäldern verursachen, ist unbeschreiblich groß. Ein edel denkender Patriot, der in allen Fällen für das wahre Wohl seiner Gemeindsleute Sorge trägt, der Herr Baron F. B. von Travers von Ortenstein, bothen deswegen vor einigen Jahren der Nachbarschaft Tamils 300 Gulden, wann sie die Ziegen abschaffen wollte — allein der Vorschlag wurde nicht angenommen, und die schädlichen Ziegen blieben.

Schweine muß man niemals auf gute Wiesen kommen lassen; ihr Wühlen verderbt sie, und ihr Mist ist andern Thieren, besonders den Pferden äusserst eckelhaft. Sumpfigte und morastige Gegenden wo fastige wässerichte Wurzeln und Würmer in Ueberfluß sind, da werden sie fett. Wasser ist ihnen zur Abkühlung ihrer Hitze schlechterdings nothwendig, und fallendes selbst unreifes Obst ist ihnen Arznei. Das Ringeln mit dem eisernen Drathe ist zur Verhinderung des Wühlens sehr gut, aber es macht ihnen auch das Suchen der Nahrung beschwerlich. Das in Schweden gebräuchliche Mittel, den kleinen Ferkeln, zwei Sehnen, die der Länge nach auf dem Rücken liegen, abzuschneiden, möchte wohl jenem vorzuziehen seyn.

Im Frühjahr eile man nicht so sehr mit dem Austreiben des Viehes. Das junge Gras macht leicht den Durchfall und über dies ist es gar nicht ökonomisch, denn wenn man länger wartet, so kommt es grösser und das Vieh hat hernach länger daran. Das Rindvieh treibe man im Sommer früh aus, und zur Mittagszeit, wenn es geschehen kann, nach Hause, oder doch wenigstens an

an kühle und schattichte Orter. Im Herbst aber später und nie eher, als bis die Sonne den Reif verzehret hat.

Die Schafe lasse man nie im Thau weiden, er ist ihnen recht sehr schädlich. Eben so ist es mit dem Regen. Die meisten Krankheiten der Schafe rühren nur daher, daß man sie vor nasses und geiles Futter nicht genug in Acht nehmen kann. Allzu grosse Hitze macht ihnen den Schwindel, es ist also gut, sie von 11 bis 4 in kühle Orte zu treiben.

Den Ziegen hingegen soll nach der Beobachtung einiger Landwirthes der Thau dienlich seyn und die Sonnenhitze bringt ihnen gar keinen Nachtheil.

Schweine muß man ebenfalls für bethauete und be-
reifte Wiesen in Acht nehmen, Wasser muß immer in der Gegend nahe seyn, denn sie können den Durst gar nicht vertragen.

Von der Stallfütterung ein anderes mal.

L m.

Ein besonderes und spahrhaftes Pferdefutter.

In Engelland füttert ein Oekonom mit gutem Erfolge seine Pferde statt des Habers mit gelben Rüben und Salz, und empfiehlt diß Futter als sehr vorzüglich. Man füttert damit 3mal des Tages, auf jedes Futter 8 Pfund gerechnet. Zu jedem Futter thut man 24 Loth Buchwaizenmehl (Mehl von Heidekorn) und 4 Loth